

# AW

Architektur  
& Wohnen

**42** stilvolle  
**DESIGNER-  
LEUCHTEN**  
für jeden  
Raum

**NATURNAH**  
Die Südtiroler  
Baukunst der Brüder  
Pedevilla

**FLAMMENSPIEL**  
Top-Kamine  
als gemütlicher  
Blickfang



# Cool & Cosy

Die schönsten Häuser zum Wohlfühlen und Entspannen

64

„The Nest“ – hier dominieren afrikanische Kiaat-Hölzer das Interieur



ab 16

Showtime für Möbel und Accessoires



## Styleboard

News, Trends, Inspirationen

- 16 Highlights**  
Innovationen aus der Welt des Designs
- 24 Meisterstück**  
Ein Tisch wie eine optische Täuschung
- 26 Glaskunst**  
Ganz und gar nicht transparent
- 30 Flammenspiel**  
Designeröfen und -kamine
- 32 Blickfang**  
Dekorative Teller für Tafel und Wand
- 36 Floristik**  
Japanische Blumenkunst aus Dänemark
- 38 Die neue Einfachheit**  
Möbel und Accessoires – funktional und schön
- 40 Bücher**  
Das Neueste aus Kunst, Architektur und Garten

## Inhalt

# AW

## November / Dezember

### Architektur

- 10 Neubau**  
Fassadenhaus mit Patina in der bayerischen Provinz
- 28 Visionen**  
Tree-House School – ein modulares Bildungszentrum der Zukunft
- 42 Altbau**  
In Barcelonas Hinterland erstrahlt ein altes Gehöft in neuem Glanz
- 82 Rückzugsorte**  
Spektakuläre Cabins inmitten der Natur
- 88 Baumeister**  
Besuch beim Südtiroler Architekturbüro Pedevilla

### Wohnen

- 54 Essenz des Wohnens**  
Harmonie der Gegensätze im Einklang mit der Natur
- 64 Ab in die Wüste**  
„The Nest“ – hier stand die Baukunst der Webervogel Pate
- 76 Wer wohnt denn da?**  
Ein roséfarbenes Refugium gibt Rätsel auf



88

Chalet La Pedevilla am Steilhang der Dolomiten



# Poliform

# Respekt vor dem, was da ist

In den Bauten der Gebrüder Pedevilla aus Bruneck verbinden sich Achtung vor der Natur und Tradition der Südtiroler Heimat mit einem aufregend frischen Selbstbewusstsein

Text MARTIN TSCHECHNE Fotos GUSTAV WILLEIT und ALESSANDRA IANELLO

**Chalet La Pedevilla**  
Wer im Paradies wohnt, der möchte den Blick genießen. Seinem Privathaus in Pliscia am Steilhang der Dolomiten gab Armin Pedevilla großzügige Panoramafenster



**Chalet La Pedevilla**  
Zirbenholz, Bauernmöbel, sogar der Beton ist mit Stein der Umgebung durchmischt: An das Domizil des Architekten schließt sich ein Ferienhaus an. Besucher erleben ungewohnte Nähe zur Region. Und die traditionelle Form des Paarhofs erfährt sehr zeitgemäße Nutzung

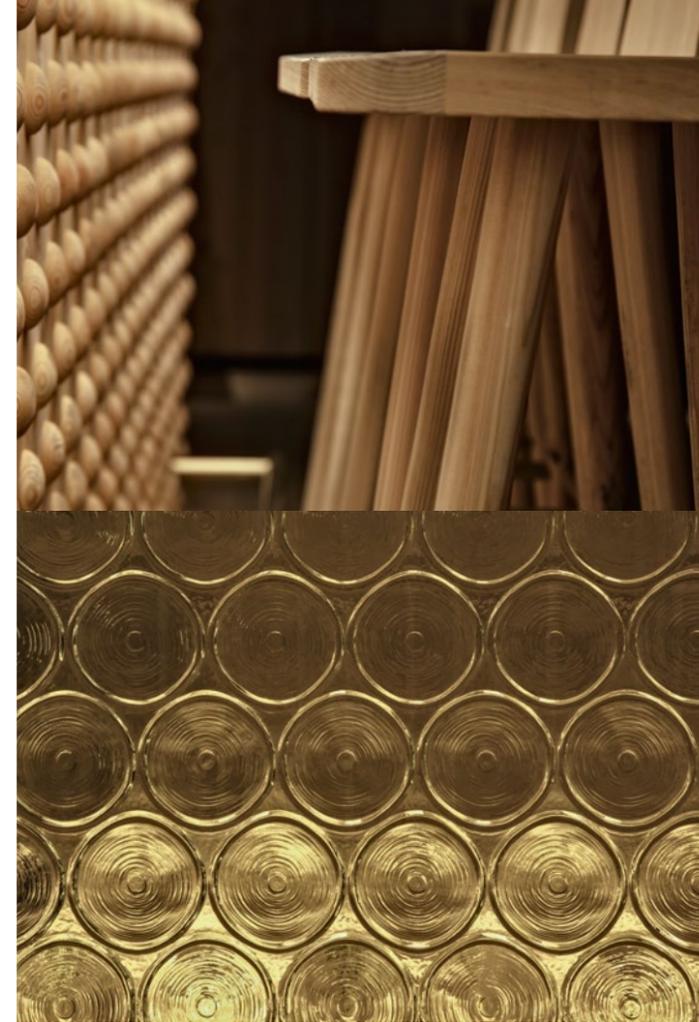
**D**er 30. Oktober 2018 war ein schlimmer Tag. Orkanböen fegten über die Alpen, manche mit fast 190 Kilometern pro Stunde. Unten in Venedig stand der Dom von San Marco einen Meter tief unter Wasser, der Pass über den Brenner war blockiert – und Nicol Alberti Mutschlechner erkannte das Zeichen: Ganze Wälder hatte die entfesselte Natur entwurzelt; wie hingestreut lagen die Stämme rund um sein Badehotel St. Vigil in Enneberg auf dem Boden. Es war gutes Holz, Mondholz sogar, fest und stark, gefallen gegen Ende des Jahres bei abnehmendem Mond, wenn nicht mehr frisches Wasser durch seine Zellen quillt und die Jahresringe anschwellen lässt. Ein Holz, aus dem man dauerhafte Häuser baut.

Der Gastwirt aus dem Südtiroler Gadertal ließ das Material bergen und zurechtsägen. Dann sprach er mit seinen Architekten. Armin (48) und Alexander Pedevilla (50) aus Bruneck sollten ihm und seiner Familie ein Wohnhaus bauen, das Fundament und die Böden in den Bädern aus dem Stein der Dolomiten, aber sonst ganz aus dem Holz der vom Sturm gefällten Zirben, Fichten und Lärchen. Kein Leim, keine Nägel, keine Chemie. So entstand ciAsa (sprich: Tschasa), drei Stockwerke hoch, doch mit einem tief heruntergezogenen Dach wie eine Hütte aus uralten Zeiten, bis zum Boden bedeckt mit Schindeln (siehe Fotoseite neben

dem Interview). Nur die Fenster unterbrechen die geschuppte Fläche, trapezförmig und groß wie stauend aufgerissene Augen. Ein merkwürdiges Haus. Doch zugleich ein Muster für nachhaltiges Bauen. Die Oberflächen von Hand gefügt und gehobelt, die Wände massiv und so dick, dass zusätzliche Dämmung nicht nötig ist. „Entschiedener geht es nicht“, sagt Armin Pedevilla (siehe nachfolgendes Interview) in seinem rauen Tiroler Akzent, und Stolz ist ihm anzumerken. „Sämtliche Materialien kommen aus der unmittelbaren Umgebung. Sogar das Wasser für den Mörtel haben wir aus der Thermalquelle vor dem Haus genommen.“

#### Blick auf die Berge

So beim Hotel Bühelwirt im Ahrntal, einem schockierend dunklen, wie ein Fels ins Tal ragenden Anbau an einen alten Gasthof. So im Haus La Pedevilla, das der Architekt hoch oben im Gadertal gebaut hat, um mit der eigenen Familie aus bestens isolierten Panoramafenstern den Blick auf die Berge zu genießen; das Chalet nebenan übrigens ist für Erholungssuchende zu mieten. Und so im Wirtshaus Decantei in Brixen, dem die Brüder aus lauter Respekt vor der Bausubstanz die Jahreszahl 1250 eingeschrieben haben, nachdem sie die alten Räume freigelegt und ihnen mit Möbeln, Böden und Wänden aus Holz behutsam neues Leben eingehaucht hatten. Denn so denken und handeln die



**Wirtshaus Decantei in Brixen**  
Dekantieren und Dechant – das Wortspiel im Namen fasst viel Geschichte zusammen: Der Amtssitz der Brixner Domherren, erbaut im 13. Jahrhundert, bot die Räume für ein Wirtshaus mit Innenhof. Die Architekten Pedevilla gingen mit viel Respekt an die Arbeit. Sie legten die alten Gemäuer frei und gaben ihnen mit Möbeln und Vertäfelungen aus unbehandeltem Holz, mit Messinglampen, altem Glas und schlichtem Dekor eine ganz eigene Atmosphäre: dem lieben Gott nah, doch weltlich heiter





**Feuerwehr in Vierschach**

Warum eigentlich soll eine Feuerwache nur zum Leben erwachen, wenn es brennt? Für das Dorf Vierschach im Hochpustertal schlugen die Architekten eine Doppelnutzung vor: oben ein Saal für Feste der Gemeinde, unten der Bereitschaftsdienst. Der schlichte Riegel aus Beton fügt sich in die schroffen Berge der Umgebung, seine rötliche Färbung kommt vom Steinpigment, das beigemischt wurde. Um auf 1130 Metern Höhe möglichst viel Wärme zu speichern, sind die Mauern 60 Zentimeter dick



Architekten: Es geht ihnen darum, Respekt zu zeigen gegenüber dem, was da ist. Nachhaltigkeit setzt den Gedanken an Energieeffizienz und CO<sub>2</sub>-Bilanz voraus – aber sie fordert auch Rücksicht gegenüber den Traditionen einer Region, ihrer Kultur, dem angesammelten Wissen ihrer Bewohner, einer vertrauten Ästhetik. Warum sollen sie vor hundert oder mehr Jahren so viel schlechter gebaut haben als heute?

Also erkundigen sich Armin und Alexander Pedevilla immer wieder bei den Handwerkern – denn diese hüten den Erfahrungsschatz eines Landes, in dem Schüttelbrot und Rauchspeck erfunden wurden für den Fall, dass der Bergbauernhof wieder mal für Wochen im Schnee versinkt. Einer versteht, ein Haus in einem Steilhang zu verkeilen, ein anderer fügt Hölzer zu Wänden, die in kalter Nacht noch etwas von der Wärme des Tages abgeben. Einer hämmert Lampenschirme aus Messing, gerbt feines Leder, walkt Wolle zu Loden oder beherrscht die Kunst der Federkielstickerei. Und wo es passt, wo es sich zu einem sinnvollen Ganzen fügt, sind die Pedevillas dankbar für die Expertise. Denn aus alledem ergibt sich so etwas wie der Charakter einer Behausung, ein Zeichen der Achtung gegenüber der Geschichte und die Chance, diese Geschichte in Würde weiterzuführen. Das ist eine Forderung, die sie immer wieder unterstreichen: Ein Haus soll in Würde altern können. Soll Patina anlegen und mit den Jahren heranreifen zu einem Ausdruck für die Identität seiner Bewohner. Nachhaltigkeit im Sinne der beiden Architekten beginnt mit der Auswahl des richtigen Materials, seiner sorgfältigen Verarbeitung, und sie mündet in den Wunsch, ein Bauwerk lange zu nutzen. Es zu akzeptieren als Teil des eigenen Lebens.

**Unten Feuerwache, oben Festsaal**

Da darf es sogar Beton sein wie beim Feuerwehrhaus in Vierschach, mit dem die Brüder bereits 2011 in einem Wettbewerb ein Zeichen setzten für ihr Verständnis von nachhaltigem Bauen: ein kantiger Monolith im Hochpustertal, mit rötlichem Steinpigment eingefärbt, um den Bezug zu den Felsen der Umgebung zu unterstreichen. Der Raum im Stockwerk über der Wache mit Zirbenholz verkleidet, die Vorhänge aus weichem Loden: ein Festsaal für die Bewohner des Dorfes. Dass die Wände aus Stahlleichtbeton 60 Zentimeter dick sind, um im Bergklima auf 1130 Metern Höhe möglichst viel von der Wärme des Tages zu speichern, braucht die Feiernden ja nicht zu kümmern. Wer so viel Rücksicht nimmt auf Bedürfnisse und Gewohnheiten, wer selbst aus der Gegend kommt, der darf seinen Klienten auch etwas zumuten. Behutsam. Der große, dunkle Anbau beim Bühelwirt im Ahrntal rief bei seiner Einweihung 2017 schon einiges, nun ja: Erstaunen hervor. Bis die Gäste erkannten, wie respektvoll der Bau die Idee des Berggasthofs aufnimmt und fortführt und wie offen er sich dabei seiner Umgebung zuwendet. Die Panoramafenster, wärmedämmend natürlich, der sanfte Grün-



**Alexander und Armin Pedevilla**

Sie könnten auch woanders bauen als in Südtirol, sagen die Architekten aus Bruneck. Aber ihre Arbeit sähe dann anders aus. Denn immer spielen Tradition und Materialien der Umgebung eine zentrale Rolle. Und immer gilt es, die Ressourcen der Region möglichst schonend zu nutzen

schimmer auf dem dunklen Holz, selbst die schroff ins Tal ragende Form – das alles nimmt Bezug auf eine Landschaft, die Armin Pedevilla immer noch voller Ehrfurcht und ein bisschen gerührt als „das Paradies“ bezeichnet. Die Architekten sammelten Preise ein, vom German Design Award bis zum Iconic und dem AIT Award, und auch die Bauherren, Betreiber des Gasthauses, wissen ihr Glück zu schätzen. Neuerdings reisen Architekten an, um den Bau zu bestaunen. Sie machen einen deutlichen Anteil ihrer Gäste aus – und kommen aus der ganzen Welt: aus England und Malta, den USA, Polen, sogar aus Neuseeland. –



**Bühelwirt in Ahrntal**

Das sei ein Fremdkörper, schimpften Kritiker über den Erweiterungsbau für einen Berggasthof hoch oben im Ahrntal. Dann aber erkannten sie die Offenheit des Entwurfs, seine Bezüge zur Umgebung. Und sind längst stolz darauf

rial, jeden Kunststoff, jederzeit – aber was darüber in Vergessenheit gerät, ist das ortsbezogene Bauen. Dabei bringt das so viele Vorteile mit sich. Erstens: die kurzen Transportwege, zweitens: Vertrautheit. Handwerker wissen, womit sie umgehen, sie kennen sämtliche Eigenschaften des Materials – und wir als Architekten können auf ihre Techniken und ihr in Generationen gewachsenes Wissen zugreifen. Das sind Produkte unserer Kultur. Und schließlich haben wir die Erfahrung gemacht, dass sich auch eine sehr moderne, zeitgemäße Form der Architektur viel besser vermitteln lässt, wenn sie in Konstruktion und Materialien einen Bezug zu dieser Kultur erkennen lässt.

**Sind Sie also ein Globalisierungsgegner?**

Überhaupt nicht! Aber wenn ich mich den Besonderheiten einer Region zu stellen habe – bei uns etwa dem rauen Klima oder der Höhenlage in den Bergen – dann tue ich gut daran, die Erfahrung damit zur Kenntnis zu nehmen und zu nutzen. Mancher mag sich an seinem Haus im Gebirge einen Balkon wünschen. Schön. Aber ist das auch sinnvoll? Eher nicht, denn meist ist es dort oben zu kalt und zugig, um ihn zu nutzen. Der Architekt kann also sparen und die frei gewordenen Mittel für gut gewachsenes Material einsetzen, für verbesserte Dämmung oder solide handwerkliche Verarbeitung. Aber natürlich verfolgen wir die Entwicklung weltweit aufmerksam und sind offen für jeden Fortschritt.

**Zum Beispiel?**

Nehmen Sie nur die Fenster. Früher galt die Regel: Ihre Fläche sollte klein sein,

weil sonst viel Wärme aus dem Haus entweicht. Heute gilt beinahe schon das Gegenteil: Ich kann mit technisch ausgereiften Glaswänden sogar einen Wärmegewinn erzielen. Das wirkt sich deutlich auf unsere Bauten aus. Aber gegen schnelle Trends und Moden in der Architektur bleiben wir skeptisch: Es gilt immer, eine Innovation abzuwägen gegen ein in Jahrhunderten gewachsenes Wissen und Können. Und oft liegen die guten Lösungen schon auf dem Tisch.

**Könnten Sie auch ein Haus in, sagen wir, Ostfriesland bauen?**

Auf alle Fälle! Aber es sähe wahrscheinlich anders aus als eines, das wir bei uns bauen. Wir praktizieren das gerade an zwei Privathäusern in Dresden und am Ammersee. Auch dort fragen wir nach den klimatischen Bedingungen, den Traditionen im Handwerk, den Baustoffen, die in der jeweiligen Gegend verbreitet sind – denn das hat ja alles seine Begründung. Vor hundert Jahren ging es den Baumeistern nicht in erster Linie darum, großartig zu gestalten. Oft waren sie Planer und Nutzer zugleich; was ihr Handeln leitete, das waren Überlegungen zur Zweckmäßigkeit. Während wir uns also in Südtirol nach dem Schnee im Winter richten oder nach der Notwendigkeit, das Gebäude an einem steilen Hang zu sichern, ist es dort die Lage am Wasser oder in Dresden die städtische Umgebung, die wir als Herausforderung annehmen. Und in Ostfriesland? Vielleicht der Wind? Auf jeden Fall müssten solche Parameter in die Planung einfließen.

**Doch ist gerade Südtirol eine Region, in der eine aufregend junge und frische Architektur entsteht – und immer mehr Architekten aus der ganzen Welt kommen zu Besuch, um ihren Kollegen hier mal über die Schulter zu schauen. Können Sie uns das erklären?**

Vielleicht liegt es daran, dass Südtirol ein Land ist, in das man gern zurückkehrt. Viele junge Leute ziehen zum Studium

Interview MARTIN TSCHECHNE

# „Jedes Haus braucht Charakter“

Südtirol hat eine aufregend innovative, nachhaltige Architektur. Woran das liegt? Der Architekt Armin Pedevilla nennt ein paar überzeugende Argumente

**Glückliches Südtirol, Herr Pedevilla! Das Holz wächst vor der Tür. Sie benutzen Stein und Kies aus den Dolomiten, sogar das Wasser fördern Sie aus dem Brunnen gleich vor dem Haus. Sie legen größten Wert auf Natürlichkeit – und trotzdem schrecken Sie auch vor Beton nicht zurück. Wie passt das zusammen?**

Was zählt, ist die Haltung. Wir respektieren das Material – die Kiefer oder die Lärche aus unseren Wäldern, aber auch den Beton, den wir so perfekt und glatt einschalen, dass er danach praktisch fertig ist. Ohne großartige Bearbeitung. Das ist die Königsdisziplin. So bleiben die Verläufe des Materials zu erkennen, seine

Wolkigkeit, seine Struktur. Es entsteht eine Oberfläche, die dazu einlädt, sie zu berühren. Für meinen Bruder Alexander und mich liegt darin eine Form von Nachhaltigkeit – die sich nämlich nicht allein in CO<sub>2</sub>-Werten ausdrückt, sondern auch in dem Respekt, den man einem Gebäude gegenüber empfindet: Wir wollen Bauten und Räume entwickeln, die man achtet und lange erhalten möchte. Beton ist da durchaus eine Option. Eine unter vielen.

**Und Nachhaltigkeit ergibt sich aus Langlebigkeit?**

Aus dem, was so ein Gebäude ausstrahlt. Aus seinem Charakter. Es soll in Würde altern können, das ist uns eine wichtige

Maxime. Da lässt die Witterung das Holz nachdunkeln. Die Räume werden benutzt, man streicht mit der Hand über die Oberflächen und hinterlässt Spuren. Und mit der Zeit wächst aus alledem eine Patina wie in einem historischen Bauwerk, in das man eintritt und spürt: Hier ist gelebt worden. Das Gebäude bekommt eine Geschichte, der Bewohner oder Nutzer wird ein Teil davon, und irgendwann empfindet er so etwas wie Geborgenheit.

**Klingt ein bisschen wie alpenländische Zirbelkiefernromantik ...**

Das ist es eben nicht! Sicher: Wir leben in einer Zeit der Globalisierung; wir können alles von überall bekommen, jedes Mate-

## „Gegen Trends und schnelle Moden bleiben wir skeptisch“

ARMIN PEDEVILLA

LAUFEN

SaphirKeramik



DE.LAUFEN.COM  
LAUFEN 1892 | SWITZERLAND

COLLECTION SONAR  
Design by Patricia Urquiola

## „Was in Vergessenheit gerät, ist das ortsbezogene Bauen“

ARMIN PEDEVILLA

hinaus, viele studieren Architektur – und kommen dann mit ihrem Wissen aus Mailand oder Berlin, Japan oder den USA zurück, um es hier in der Praxis auszuprobieren. Außerdem ist es in einem Land voller Berge wichtig, dass man sich selbst und anderen zu helfen weiß. Wir haben eine hohe Dichte an sehr guten, sehr traditionsbewussten Handwerkern. Deren Denken ist uns quasi in die Wiege gelegt.

### Das bedeutet?

Es gibt auch bei uns strenge amtliche Vorgaben und Normen, ganz klar. Ensembleschutz, Weilerschutz, Landschaftsschutz. Aber im Vergleich zu Österreich oder Deutschland, wo wir häufig arbeiten, gehen wir hier doch mit einer größeren Neugier an unsere Projekte heran. Es ist dann eher die Aufgabe, die eine Lösung vorgibt – und keine schlechte Idee, einfach mal den Handwerker zu fragen.

**Klingt sehr bodenständig und pragmatisch, aber es gibt – mal bildlich gesprochen – noch einen anderen Geist, der zwischen den Gipfeln Ihrer Berge zu Hause ist. Ich denke etwa an Ihr Projekt ciAsa (sprich: Tschasa)**

**in den Gadertaler Dolomiten, ein dreistöckiges Wohnhaus aus Holz, mit ungewöhnlich großen Fenstern, einer Haut aus Lärchenschindeln und der archaischen Form einer Hütte mit tief heruntergezogenem Dach. Da zeigt sich neben der physischen auch so etwas wie eine metaphysische Dimension ...** Wieder mal: eine Frage der Haltung. Wir arbeiten sehr eng mit unseren Bauherren zusammen. Wir müssen verstehen, wie sie denken und was für sie wichtig ist, denn sie sind es, denen das Haus passen muss. Im Fall des ciAsa war es ein Ehepaar, Betreiber eines Hotels mit Thermalquelle, beide geprägt von einem sehr engen, spirituellen Verhältnis zur Natur. Wir haben also für Keller und Bäder tatsächlich den Stein der Umgebung verwendet, Wasser aus der hauseigenen Quelle zum Abmischen – und gerade, als wir über das Material für den Korpus des Hauses sprachen, Ende Oktober 2018, kam der Orkan Vaja und entwurzelte ganze Wälder in der Umgebung. Der Bauherr sah darin ein Zeichen. Er ließ das Holz aus dem Windbruch bergen und sägen. Es war sogar Mondholz.

### Was, bitte, ist Mondholz?

Es ist Holz, das gegen Ende des Jahres bei abnehmendem Mond geschlagen wurde.

### Eine Spinnerei?

Oh nein! Dahinter steckt uraltes Wissen über die Zyklen der Natur. Das Holz wird geschlagen im Moment seiner größten Dichte. Im Frühjahr wäre es voller Wasser. Zu Beginn des Winters aber ist kaum Feuchtigkeit in den Strukturen. Da zieht sich nichts mehr zusammen und bildet Risse. Mondholz ist einfach ein sehr stabiles Baumaterial. Wir haben es zu Massivholzelementen ohne Leim und ohne Nägel verarbeitet, nur mit Keilverbindungen, die Außenwände 36 Zentimeter dick und so verbaut, wie der Baum gewachsen ist: Was unten war, ist unten, und oben bleibt oben. Eine zusätzliche Wärmedämmung erübrigt sich.

**Wie war es für Sie und Ihre Kollegen in Bozen, Brixen oder Bruneck, als Reinhold Messner 2015 sein Mountain Museum Corones auf dem Gipfel des Kronplatz im Pustertal von der internationalen Stararchitektin Zaha Hadid bauen ließ? Waren Sie sauer? Nein, sauer vielleicht nicht. Aber ich bin sicher, dass es in Südtirol eine ganze Reihe von Architekten gegeben hätte, die das besser gemacht hätten. Mit mehr regionalem Bezug, deshalb auch in einer besseren architektonischen Qualität. Allerdings nicht mit einem so zugkräftigen Markennamen. Aber warten Sie's ab: Das könnte sich auch mal ändern ...**

Fotos: Gustav Willeit (18); Alessandra Ianiello (2)



**ciAsa (Tschasa)**  
Nichts als Holz sollte es sein. Der Orkan Vaja hatte im Oktober 2018 ganze Wälder der Umgebung umgeknickt, der Bauherr sah darin ein Zeichen. Und die Architekten hatten ein Material, das genau ihren Vorstellungen entsprach. Fichte und Zirbel, handgehobelt und massiv, die Schindeln aus Lärche. Das Wohnhaus für den Betreiber eines Thermalhotels im Gadertal ist ein starker Charakter. Und ein Beispiel dafür, dass gute Architektur vom Zusammenspiel aller Beteiligten lebt

